

Vom White Cottage und der Villa

Autor(en): **Gautschi, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom White Cottage und der Villa

Im Frühtau tropft Rost von der Reling auf die altherwürdigen Platanen, der Zürichsee erwacht in spiegelglatter Morgenfrische. Die geweisste Fassade streift zartes Tageslicht. Lachend rollen verhüllte Fenster auf. Die gedrückte Brüstung greift in die Luft, dehnt sich lang bis um die Ecke. Sprungbereit, zur Strasse hin vorgebeugt, blickt die Garage aus der Idylle. Im Schatten des Tages fristet unbeachtet die Eingangstür ihr Dasein. Die scharfen Linienzüge im Äusseren versinken im schlafenden Inneren des ‚white cottage‘. Der gesunde Wind flaut ab, dringt wenig ein. Klinker verbreiten schummrige Kühle. Müde verbaut der Treppenlauf den Weg. Küchengeklimper, undeutliche Geräusche dringen durch enge Flure. Ein Lichteinfall jedoch führt zur dekorierten Speise. Der Wohnraum in Folge trägt stolz den beginnenden Tag in sich.

Ganz im Sinne der frühen Moderne prägen die Farbe Weiss, liegende Proportionen und expressive Umrisse das funktionale Haus. Das rote Ziegeldach, eine wohnliche Raumsequenz und klassische Gliederungselemente verdeutlichen jedoch den Hintergrund einer traditionellen Villenkultur.

Im Laufe des Morgens spaziert ein junger Mann aus dem Dorf in das Haus. Man ahnt es nicht, doch es steht leer. Einmal den unpersönlichen Rücken durchschritten lädt die echte Geschichte zur Zeitreise ein. Die Weiten der Räume werden erforscht. Er ist jung, voller Hoffnung und Wünsche. Mit Freude kocht er und setzt sich zu Tisch.

Der Bauherr verkörpert einen lebhaften Planer. Die weitläufigen Geschossflächen beabsichtigt er mit seiner Partnerin und mit dem gemeinsamen Hund zu bespielen. Im Äusseren gefallen die ausgewogene Südfront, im Inneren die grandiose Raumfolge zum See. Der massive Mahagoniboden entzückt charaktvoll, Neues wird schlicht. Funktionale und bauphysikalische Anforderungen hingegen nehmen die volle Aufmerksamkeit in Anspruch: Das Dach besitzt einen dichten Schindelunterzug; braucht es ein zusätzliches Unterdach? Der Estrich weist einen tiefen Ausbaustandard auf; soll er trotz der übergrossen Wohnflächen ausgebaut werden? Der Blitzschutz war bisher nicht notwendig; ist die Installation heute sinnvoll? Die Terrasse genügt nach statischen Berechnungen nicht mehr; muss sie verstärkt werden? Die innenliegende Wärmedämmung von 1931 beträgt 6cm; findet der bei Wandeingriffen vom Baureglement vorgeschriebene hohe Dämmwert Anwendung? Ein Kriechkeller unterlüftet das Haupthaus; wird der Boden als zu kalt empfunden? Die schönen Schiffsgeländer sind 60cm hoch; ist es angebracht die normierten 100cm einzuhalten? Den



Treppenlauf im Altbau, Fotografie: Tobias Jost, 2003



Blick vom Altbau auf den Zürichsee, Fotografie: Tobias Jost, 2003

bestehenden Keller umgeben keine Sickerleitungen; sind die Wände für Lagerräume zu sanieren? Die Nutzung der Tiefgarage erfordert vier Plätze und die von der Behörde erlaubte Rampenneigung erschliesst deren drei; wo liegt der Kompromiss? Alle diese Aufgaben sind nur bedingt gebunden an die Kostenfrage. Es gilt, Komfort und Sicherheit mit Normierung und Aufwand abzuwägen. Die Entscheidungskriterien liefert das Ganze, die Vorstellung vom Charakter. Einzelne Fragen messen sich an der Bedeutung, der Wertvorstellung insgesamt.

Der Architekt wandert durch Garten und Gegend. Standfeste Häuser reihen sich erhaben. Grosse Dächer inmitten von Baumkronen vermitteln Gemeinsames, Form und Beschaffenheit prägen das Eigene. Er liebt die Platanen, bestaunt die Aussicht, redet in der mittäglichen Siesta von Planung und Schönheit. Seine Haltung respektiert das Handwerkliche, deutet auf Verborgenes, schützt Feinheit und Dienlichkeit, die man nicht ‚sieht‘. Im Verständnis der Bautradition finden sich Mittel der Verfeinerung, differenziert sich die Körperlichkeit. Mit dem Tagesverlauf steigt die Hitze. Sie verändert, greift ein. Der Bau wächst. Informationen aller Art breiten sich aus, wuchern. Ein undurchdringliches Dickicht an Fakten entsteht. Das Vorgefundene ist entschwunden. Kurzsichtig arbeitet sich die Bauleitung vor, wohlwissend, dass mit kleinen Schritten Grosses entsteht. Die Sonne brennt hart, der Nachmittag dauert. Mit der Dämmerung kehrt Ruhe ein. Staub setzt sich. Die Müdigkeit weicht dem Erschaffenen. Die Villa steht für sich selbst.

Die ganzheitliche Auseinandersetzung mit dem Objekt fordert eine Unzahl an Eingriffen. Der Handlungsbedarf ist immens. Bewusst werden Entwurfsparameter hierarchisch begriffen, um das Wichtige zu überhöhen. Die architektonische Aussage wird konzentriert. Mit der Vergrößerung des Eingangsbereiches wird der Windfang zum Foyer, erhält der Grundriss einen räumlichen Halt. Portal, Foyer, Esszimmer, Wohnzimmer und Chemineezimmer führen durch und in die Masse des Hauses. Das Portal inszeniert den Beginn einer abgestimmten Raumsequenz. Das angenehme Gesicht der Strassenfassade empfängt den Besucher taktvoll. Anstelle diverser Schlitze tritt ein einziges, aus dem Kunststein des Hauses gearbeitetes Gerüst. Die tektonische Ordnung baut sich zweigeschossig auf. Die leichte Aufweitung der Stützenstellung öffnet die Mitte, den Eingang. Facettiertes Glas kündigt die Feinheit des Interieurs an. Die stattliche Halle erklärt das Innere, ist unaufdringlich und mächtig zugleich. Der Körper des Hauses umschliesst das Foyer. Die Wände umhüllen spiralförmig den Schwerpunkt, entfliehen mit der Treppe nach oben. Nero Marquina poliert und Sucupira geölt verführen weiter in die Fülle des Hauses.



Foyer nach dem Umbau, Fotografie: Walter Mair, 2004

Wohn- und Esszimmer geben anmutig den Blick frei zum See. Verbunden durch die grosse Öffnung überlagern sich die Einzelräume. Bestehende und veränderte Verkleidungen, Türen und Fenster wirken homogen. Neue Details werden vorhandenen in einer reduzierten Formensprache nachempfunden. Parallel zur Topografie scheint die Bewegung gelöst. Im Glanz des Mahagoni spiegelt sich das Innerste mit Kamin. Die dunkle Öffnung im Weissen markiert die feste Rückwand. Mit dem Spiegel wendet die Raumfolge. Matte Ziegel widersprechen nur scheinbar der Glätte des Putzes. Die unterschiedlichen Einzelräume schliessen sich zum charaktervollen Ganzen zusammen.

Abweichend von der bewusst eingeschränkten Nutzungsauslegung in der Planung werden im Umbau selbst die weitreichenden Wünsche des Bauherren umgesetzt. Bauphysikalische Bedürfnisse hingegen werden pragmatisch knapp umgesetzt:

Weil das Panorama den Bauherren besticht, wird der Estrich hervorgehoben, Lukarnen maximiert, Konstruktionen erneuert. Die Terrasse wird missmutig verstärkt; die Bedenken des Statikers sind stichhaltig. Die Wärmedämmung der umgebauten Bauteile wird angepasst; der Einzelbauteilnachweis greift. Der Erdgeschossfussboden wird nicht nachisoliert; trotz Kriechkeller stuft man das Klima als behaglich ein. Die renovierten Geländer bleiben tief; Bauherr und Behörde stimmen sich ab. Die Sanierung der Kellerwände beschränkt sich auf ohnehin freigelegte Mauerbereiche. Vier Garagenplätze werden in langwieriger behördlicher Annäherung erarbeitet.



Cheminéezimmer nach dem Umbau, Fotografie: Walter Mair, 2004

Basis der Entwurfsdiskussion bildet das Spannungsfeld der drei Elemente Situation, Bauherr und Architekt. Schönheit findet sich im ausgewogenen Verhältnis dieser dynamischen Einflussfaktoren. Die Situation umfasst das räumliche und gesetzliche Umfeld. Das Haus steht im nachbarschaftlichen Dialog. Natur und Urbanität erzeugen konkrete Grundwerte. Der Bauherr fordert Wünsche und Sehnsüchte ein. Funktion und Gebrauch sind bestimmende, harte Argumente. Erforschte Vorlieben hinterlassen wichtige Spuren im Ausdruck. Der Architekt verfolgt eine konzeptionelle Raumsequenz. Sucht Plastizität im Ganzen wie im Einzelnen. Die Einheit verbindet selbstverständliche Eleganz mit bewusster Feinheit.

Martin Gautschi ist Architekt und Assistent an der Professur Hans Kollhoff an der ETH Zürich.